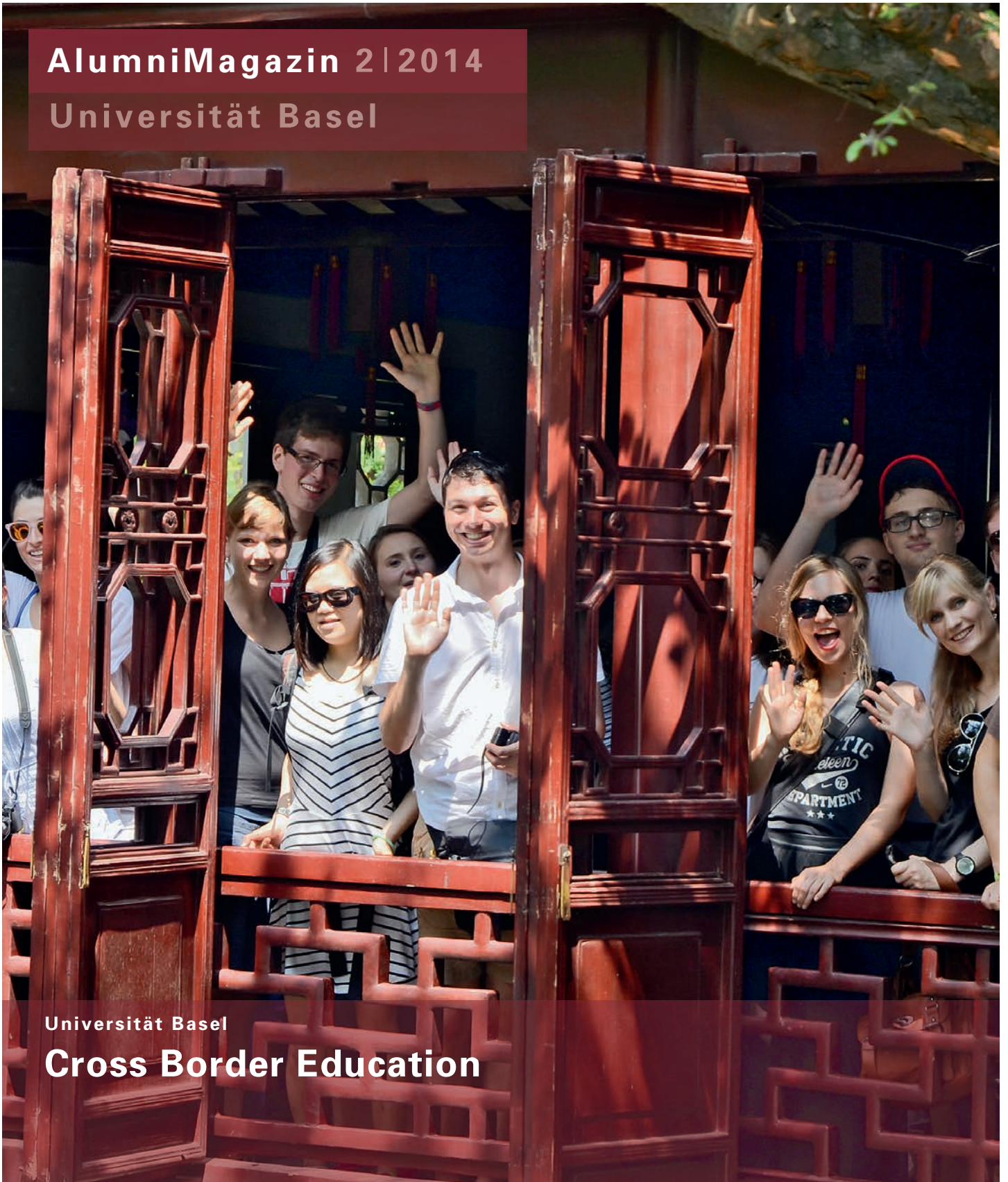


AlumniMagazin 2 | 2014  
Universität Basel



Universität Basel  
**Cross Border Education**



UNI  
BASEL



## Wir bringen Farbe ins Programm! Druck- und Verlagshaus seit 1488

Offset- und Digitaldruck, Grafik, Layout, Verlagsleistungen, Webdesign  
und E-Publishing aus einer Hand – nähere Informationen zu unseren Produkten  
und Publikationslösungen finden Sie unter [www.schwabe.ch](http://www.schwabe.ch)

**Schwabe**  
publiziert und produziert

## *Akademische Gipfelstürmer in den Bündner Bergen*

Der **Akademische Alpenclub Basel** (AACB) vereint Studierende und Alumni der Universität Basel beim Bergsport. Zur Zeit steht der Aus- und Umbau seiner 90-jährigen Bifertenhütte auf 2482 M.ü.M. oberhalb Brigels an. Neue Mitglieder sowie ein Engagement für die Hütte sind hoch willkommen.

Infos zum Club und zum Hüttenprojekt auf:  
[www.aacbasel.ch](http://www.aacbasel.ch) / [www.biferten.ch](http://www.biferten.ch)



## Inhalt



- 4 **The President's Corner**
- 4 **Alumniportrait**  
Corinne Frey, Projektleiterin  
TIMELINE im DLR Oberpfaffenhofen
- 5 **Caffè Bologna**  
Das neue Caffè Bologna
- 6 **Editorial des Rektors Prof. Dr. Antonio Loprieno:**  
Internationalisierungsstrategie der Universität Basel:  
kreative und neue Wege
- 6 **Schwerpunkt: Cross Border Education**  
Grenzüberschreitende Hochschulbildung:  
Cross Border Education
- 9 **Gastbeitrag**  
Branding the University: How globalization, the market  
and media transform academia
- 10 **Schwerpunkt: Kooperation mit Südafrika –**  
**Erfahrungsbericht von Divine Fuh**  
From African Universities to Universität Basel  
and back to UCT – a deeply enriching experience
- 11 **Swiss TPH: Schweizer Forschung in Afrika**  
70 Jahre Schweizerisches Tropen-  
und Public Health-Institut (Swiss TPH)
- 12 **Vizektorat Forschung Doktorandinnen**  
**und Doktoranden präsentieren ihre Forschungen**  
Der Reiz des Doktorats  
Die Ziele der Doktoratsreform
- 13 **Diss Plus: Doktorandin präsentiert**  
**ihre Forschung**  
Dissertation: über Quartiere und deren Potenzial  
für die Stadtentwicklung
- 14 **Geschichte innovativ**  
Bâleph: ein digitaler Streifzug durch Basels jüdische  
Geschichte
- 15 **Konfuzius Institut Basel**  
Summer Camp des CIUB in Shanghai 2014 –  
not lost in translation!

### Impressum:

AlumniMagazin Nr. 2\_2014, 6. Jahrgang  
Auflage: 7500 – Publiziert im Dezember 2014  
Erscheinungsweise: 2-mal pro Jahr, im Mai und November,  
Pdf-Version: [www.alumnibasel.ch](http://www.alumnibasel.ch)  
Herausgeber: AlumniBasel, Ehemaligenvereinigung  
der Universität Basel – Kontakt: [bettina.volz@unibas.ch](mailto:bettina.volz@unibas.ch)  
Redaktion: Dr. Bettina Volz-Tobler  
Gestaltung: Thomas Lutz, Schwabe AG  
Druck: Schwabe AG, Druckerei, Basel/Muttenz  
Fotografien:  
Titelbild: Studierende der Universität Basel in Shanghai  
während des Summercamps 2014, das vom Konfuzius-Institut  
mit der Universität Basel und der East China Normal Uni-  
versity ECNU gemeinsam organisiert worden ist.  
Foto: Konfuzius Institut Basel  
S. 4: Dr. Corinne Frey, München  
S. 6: Andri Pol, Universität Basel; Thomas Sutter Somm  
S. 7: Fotolia – S. 9: Prof. Gili S. Drori, The Hebrew  
University Jerusalem – S. 10: University of Cape Town  
S. 11: Swiss TPH – S. 12: Universität Basel  
S. 13: Esther Gloor, M.A. – S. 14: Isabel Schlerkmann  
und Sabina Lutz – S. 15 Konfuzius Institut Basel  
S. 16: Kings' Valley Project, Prof. S. Bickel

unterstützt von:



UNIVERSITÄT BASEL | ADVANCED STUDIES  
the information management experts



Dr. Roland  
P. Bühlmann,  
Präsident  
von AlumniBasel

### Liebe Alumnae und Alumni

Für AlumniBasel war das Jahr wiederum von spannenden Entwicklungen gefüllt. Im Sommer haben wir eine ausserordentlich angeregte GV als Gast der Altertumswissenschaften erleben dürfen: Die anwesenden Mitglieder haben sich sehr deutlich dafür ausgesprochen, den Mitgliederbeitrag nicht nach unten zu revidieren, sondern vielmehr den Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, ihre Beiträge freiwillig auch nach oben erhöhen zu dürfen.

Doch diese Idee blieb nicht nur eine Ankündigung guten Willens. Im November dieses Jahres hat eine unbekannt bleiben wollende Alumna einen Initialbeitrag von CHF 15 000 an AlumniBasel überwiesen, um unser in diesem Jahr erstmals stattfindendes *annual funding* anzukurbeln.

Das Grabungsprojekt im *Tal der Könige* kann als eine Perle der Universität Basel bezeichnet werden. Denn das Team um Frau Prof. Susanne Bickel ist in einem Umfeld forschend tätig, das nur ganz wenigen Universitäten zugänglich ist. Die Aufmerksamkeit ist dadurch sowohl national wie auch international sehr gross und trägt zum Ansehen der Universität Basel bei.

Mittels der Initialspende und der hoffentlich grossen weiteren Unterstützung durch die Alumnae und Alumni kann das Projekt im *Tal der Könige* wichtige Arbeiten realisieren. Es ist geplant, in Zukunft mehrere Projekte zu unterstützen, um den Alumni einerseits einen Eindruck von der Vielfalt der Forschung an unserer alma mater zu vermitteln und andererseits die Möglichkeit zu geben, gemäss individuellen Interessen Forschung, Lehre und Studium an der Universität Basel zu fördern. (*Tal der Könige*: Beachten Sie auch Seite 16.)

Ihr Roland P. Bühlmann  
Präsident von AlumniBasel



### Corinne Frey, Projektleiterin TIMELINE im DLR Oberpfaffenhofen

Dr. Corinne Frey, München

Corinne Frey hat an der Universität Basel Geographie studiert und am Institut für Meteorologie, Klimatologie und Fernerkundung promoviert. Jetzt ist sie als Projektleiterin und wissenschaftliche Mitarbeiterin beim DLR (Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt) in Oberpfaffenhofen bei München tätig. Sie berichtet dem Alumni-Magazin über ihre spannenden Aufgaben am DLR.



Als ich 2004 mein Studium in Geographie an der Universität Basel abgeschlossen hatte, war mir schon klar, dass mich meine Berufswünsche zumindest temporär ins Ausland führen würden. So habe ich schon vor meiner Doktorarbeit eine Stelle als Trainee bei der ESA (European Space Agency) in Noordwijk, Holland, angenommen, und erste «internationale» Erfahrungen gesammelt. Nach Beendigung dieses Programmes bin ich wieder zurück nach Basel gekommen, wo auf mich eine Position als wissenschaftliche Assistentin am Institut für Meteorologie, Klimatologie und Fernerkundung gewartet hat. So verbrachte ich nochmals vier schöne Jahre in Basel, promovierte mit Summa Cum Laude und begab mich alsdann auf Stellensuche.

### **Ans deutsche Forschungszentrum für Luft- und Raumfahrt**

Mir war klar, dass ich weiterhin in der Wissenschaft arbeiten wollte, hatte allerdings nicht die Motivation, eine klassisch-akademische Karriere mit Ziel Professur zu verfolgen. So erschien mir das Angebot, ans DLR nach Oberpfaffenhofen zu gehen, als ideal. Das DLR ist das Forschungszentrum der Bundesrepublik Deutschland für Luft- und Raumfahrt. Eine Vielzahl von Instituten beschäftigt sich mit den Themen Luftfahrt, Raumfahrt, Energie, Verkehr und Sicherheit. Am Standort Oberpfaffenhofen in der Nähe von München gibt es zwei Institute, welche sich mit Fernerkundung – meinem Spezialgebiet – befassen. Des Weiteren gibt es in der Umgebung von München einige Firmen, welche mit fernerkundlichen Methoden arbeiten. Dieses breite Angebot an potentiellen Arbeitgebern habe ich in Basel vermisst.

### **Mit den Augen der Satelliten**

Mit fernerkundlichen Methoden werden aus Satellitenbildern Informationen über die Erdoberfläche und die Atmosphäre abgeleitet. Gewonnene Informationen können in Form von Kartenmaterial Auskunft über räumliche Strukturen geben, aber auch als Graphiken oder Animationen eine Entwicklung über die Zeit darstellen. Fernerkundliche Produkte werden in ganz unterschiedlichen Arbeitsbereichen eingesetzt: im wissenschaftlichen Bereich z. B. in der Klimamodellierung, bei Behörden in der Raumplanung oder auch international beim Desastermanagement. So divers wie die Einsatzgebiete sind, so unterschiedlich sind auch die Disziplinen, aus denen die Methoden stammen. Die Fernerkundung wird z. B. in den Geowissenschaften, aber auch in der Kartographie, der Atmosphärenphysik oder sogar der Biologie entwickelt.

### **Leitung eines Grossprojektes TIMELINE**

Die ersten zwei Jahre in Deutschland war ich im DLR als externer Mitarbeiter als Postdoc angestellt. Nebst spannender wissenschaftlicher Arbeit habe ich aber schon dort auch an internen Vorgängen mitgearbeitet. Anschliessend bekam ich eine interne Stelle und wurde mit der Projektleitung eines grossen Projektes betraut. Wir bauen ein professionelles System zur operationellen Prozessierung von grossen Mengen an Satellitendaten (Big Data), um lange, homogene Zeitreihen zu erhalten und auch online anzubieten. Das Projekt bewegt sich an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Engineering und stellt uns dadurch immer wieder vor interessante Herausforderungen.

Aus privater Sicht lebt es sich gut im Münchner Umfeld. Die Grossstadt lässt keine kulturellen Wünsche offen und das Umland bietet jede Menge schöner Seen und natürlich die Alpen. Angezogen durch den vielfältigen Arbeitsmarkt mit vielen offenen Stellen hier hat es eine Menge an Zuzüglern aus ganz Deutschland, sodass sich mein Mann (Hannoveraner) und ich (Baslerin) wie auch unsere zwei Kinder in bester Gesellschaft befinden. ▲

### **CAFFÈ BOLOGNA DAS STUDIERENDENCAFÉ DER STADT BASEL**



### **Das neue Caffè Bologna**

Nach einer turbulenten Phase im Sommer 2014 ist das Caffè Bologna mit neuem Konzept zurück. Das Café der skuba (Studentische Körperschaft der Universität Basel) hatte zwar erst sechs Monate geöffnet, doch mussten die Studierenden feststellen, dass das damalige Konzept nicht griff.

Dies soll sich nun durch einen neuen Leitfaden und professionelles Coaching ändern. Nach dem Ausgabenstopp durch die Universität im Juni 2014 wurden die Problemfelder verifiziert und ein neuer Businessplan erstellt. Aktuell befindet sich das Caffè Bologna in einer Projektphase, welche bis Januar 2015 andauert. Während diesem Zeitraum soll das neue Konzept in Zusammenarbeit mit der Rheingarten GmbH getestet und angepasst werden. Die GmbH übernimmt hierbei das komplette operative Risiko und der skuba obliegt weiterhin die Geschäftsführung.

Die Coaches hinter der Rheingarten GmbH blicken auf langjährige Erfahrung in der Gastronomie zurück. Schon in der Problemphase standen sie den Studierenden fast täglich ehrenamtlich als Berater zur Verfügung. Bisher hat sich das Café als ein Ort «von Studierenden für Studierende» gesehen. Jedoch beinhaltet das neue Konzept eine breitere Öffnung. Das Caffè Bologna soll nun vielmehr ein Ort sein, an dem «Jung und Alt» zusammenkommt. Durch eine vielfältige Anzahl an Partnerschaften konnte das Caffè Bologna seine Angebotspreise erheblich senken. So wird die Suppe täglich frisch von So'up geliefert und der passende Kuchen zum Kaffee stammt von Cafébar Salon. Neu ist auch die Idee eines «Shop-in-Shop». Hierbei können eine Vielzahl der angebotenen Produkte (wie Tee, Kaffee etc.) auch direkt für den Heimgebrauch erworben werden. Dies bedeutet, dass das Café viele «Hotspots» in Basel an einem Ort vereint. Dies steigert die Einzigartigkeit des Caffè Bologna in der Schweiz abermals ungemein. Mit dem neuen Ansatz und der Begleitung durch die Rheingarten GmbH sieht die skuba mit Zuversicht der Zukunft des Caffè Bologna entgegen. ▲

<https://www.facebook.com/caffebolognaunibas>  
<http://caffebologna.ch>



## Internationalisierungsstrategie der Universität Basel: kreative und neue Wege

Prof. Dr. Antonio Loprieno,  
Rektor der Universität Basel

Die Sphäre des Globalen macht keinen Halt vor den Türen einer Universität wie der unseren: Mit ihrer eindeutigen Verankerung in der Region ist die Universität Basel – gerade zum Wohle der Region – ein wissenschaftlicher Akteur von Weltformat. Die globale Ausrichtung einer europäischen Universität stellt dabei gleichzeitig eine Herausforderung und eine Notwendigkeit dar. Eine Herausforderung: Man kann es drehen und wenden wie man will, es ist nie einfach, eine intensive Verzahnung mit einer fernen akademischen Realität mit anderen Konventionen zu pflegen. Aber auch eine Notwendigkeit: Eine moderne Schweizer Universität mit internationaler Sichtbarkeit muss ihren Studierenden und ihren Dozierenden auch eine Bühne globaler Teilhabe anbieten, d. h. gezielte Partnerschaften mit Universitäten ausserhalb unseres Kulturkreises (ob in Ostasien oder im globalen Süden), die einer breiten universitären Community einen akademischen Mehrwert versprechen.

Dabei scheinen sich in der Hochschullandschaft auf Weltebene verschiedene Spannungsfelder zu eröffnen: beispielsweise die Dialektik zwischen dem Export und dem Import akademischer Angebote (soll man lieber eigene Curricula im Ausland etablieren oder im Gegenteil zuhause das Angebot einer prestigevollen ausländischen Universität einkaufen?), oder die Spannung zwischen der Gründung einer Einheit der eigenen Universität im Ausland (Branch Campus) und der Verleihung des eigenen curricularen Qualitätssiegels unter fremder Ausführung (Franchising).

Die Universität Basel hat eine eigene Internationalisierungsstrategie entwickelt, welche die Erfahrungen anderer Universitäten berücksichtigt, aber auch kreative neue Wege einschlägt, die ihrer Tradition von umsichtiger Effizienz entsprechen. Wir haben auf Weltebene drei Universitäten identifiziert, mit denen wir eine institutionelle Partnerschaft anstreben, die über die bestehenden bilateralen Kooperationen zwischen Forschenden oder Forschungsgruppen hinausgeht. Mit Virginia Tech führen wir seit Jahren ein gemeinsames Doktoratsprogramm in Global Leadership, das wir ausbauen und allen Doktoranden der Universität Basel zugänglich machen möchten. Mit der University of Cape Town bahnt sich eine noch intensivere akademische Interaktion an, zum einen durch den neuen Master-Studiengang in Urban and Landscape Studies und der Etablierung einer Professur in diesem Bereich, zum anderen durch eine konstante Betreuung der Basler Präsenz auf dem Campus der Universität. Mit unserer Partneruniversität in Shanghai, der East China Normal University, wird eine Plattform für den akademischen Austausch in Kooperation mit dem Europainstitut angeboten. Mit diesen strategisch gewählten Partnerschaften setzt sich die Universität Basel mit der akademischen Globalisierung auseinander und engagiert sich, ohne aufwändige Konstrukte und im Sinne ihrer eigenen Dozierenden und Studierenden, den Austausch zwischen den universitären Realitäten zu fördern und dabei von den entstehenden Impulsen zu profitieren. ▲



## Grenzüberschreitende Hochschulbildung: Cross Border Education

Dr. Amrita Zahir, Vizerektorat Lehre und Entwicklung,  
Leiterin Studienangebotsentwicklung

Als Teil der Internationalisierungsstrategie bezeichnet der Begriff **Cross Border Education** mehrere Modelle, mit denen eine Hochschule ihr Studien- und Lehrangebot ausserhalb ihres Landes anbietet.

Ob unter der Bezeichnung *Branch Campus*, *Franchising*, *Twining* oder *internationale Joint* und *Double Degree* – Ziele dieser unterschiedlichen Modelle sind, den Namen der Institution ins Ausland zu tragen und damit – lokal wie international – an Sichtbarkeit und Attraktivität zu gewinnen. Es kann nüchtern festgestellt werden, dass diese Internationalität für Universitäten nicht neu ist:

«Higher education has always been more internationally open than most sectors because of its immersion in knowledge, which never showed much respect for juridical boundaries.»

Marginson und Wende (2009)

Gleichzeitig führen gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Bestrebungen der letzten zwei Jahrzehnte zu einer Intensivierung der Aktivitäten: Angetrieben von internationalen Wirtschaftsabkommen und -verbänden werden Projekte angekurbelt, die im Kontext von Globalisierung, Liberalisierung und Wettbewerb stehen, denen sich öffentliche Hochschulen nicht entziehen können. Dies hat zur Folge, dass externe Treiber die Koppelung von Bedingungen,



welche die Mobilität von und den Austausch zwischen Personen vereinfachen, an ausserpolitische sowie kommerzielle Handlungsmaxime favorisieren. Zu diesen externen Treibern gehören z. B. geringere Mobilitätskosten, neue Kommunikationstechnologien, bewusstes Fördern des Personenaustauschs durch Programme wie Erasmus und andere Austauschprogramme.

### Von der Personen- zur Programm- und Anbietermobilität

Die genannten externen Treiber führen weg von einer traditionellen Form der Zusammenarbeit und Personenmobilität (d. h. nur Studierende und Forschende) hin zu einem stärkeren Fokus auf die Programm- und Anbietermobilität (branch campus, franchising, twining, joint/double degree).

Dabei spiegeln hochschulinterne Treiber das Bedürfnis einer Institution, einen – ideell situierten und ökonomisch wirkenden – Mehrwert zu generieren, wie beispielsweise das Schaffen von bereichernden studentischen Erfahrungen, neuen Forschungskollaborationen und Möglichkeiten des Wissenstransfers, den Aufbau und die Erweiterung von Netzwerken sowie die Weiterentwicklung der Institution als Marke.

### Branch Campus

Der internationale Branch Campus bildet die Angebotsstruktur der Heimuniversität

in einem anderen Land so ab, dass diese nach «hauseigenen» Qualitätskriterien und Ablaufstrukturen funktioniert. Kinser und Lane (2012) benennen vier Merkmale:

- die physische Präsenz der Universität eines Landes an einem ausländischen Standort,
- die gleiche Institutionsbezeichnung wie diejenige der «Heimuniversität»,
- die Vergabe von vollen Abschlüssen sowie
- die Durchführung von Administration, Lehre und Forschung durch Personal der Heimuniversität.

Generell sind die Ziele, die Heimuniversität international zu stärken, einerseits indem Studierende der Heimuniversität einen Teil ihres Curriculums an der Zweigstelle absolvieren, andererseits indem Studierende des ausländischen Standortlands dazu rekrutiert werden, an der Zweigstelle zu studieren. Damit wird nicht nur das Netzwerk der Alumni internationaler, sondern der Branch Campus erhält durch den Wissenstransfer auch einen lokalen Stellenwert.

Ein Vergleich von Angeboten zeigt, dass es verschiedene Umsetzungsformen gibt, die sich nach Anlässen und Motiven, Akteuren und Beteiligten, Grösse der Institution, Fächerangebot, Organisation und Finanzierung unterscheiden. Für die Motive relevant ist insbesondere die Frage, ob der

Branch Campus im Rahmen eines Angebotsexports oder -imports entstanden ist.

### University of Nottingham: Angebotsexporteur

In breiter Herangehensweise treibt die University of Nottingham den Export ihrer Curricula durch das Branch Campus-Modell voran. Im Wortlaut der Universität wird der strategische Wert ihres Campus in Malaysia (seit 1999; 4500 Studierende) und eines weiteren in China (seit 2004; 6000 Studierende) folgendermassen qualifiziert:

«We are justifiably proud of our campuses in Asia, which have established a new model for the internationalisation of university education. They provide Nottingham staff and students with a range of study and travel opportunities which help position them for success within the global employment market. ... The University's current capabilities mean we can conduct coordinated research on some of the most pressing global human concerns and social problems in three very different but complementary national contexts simultaneously. We have a growing global network of commercial partners, with each campus serving as a hub. The geographic and cultural breadth of our student body, in itself a huge asset, is telescoped into a vast distribution of graduates and alumni networks.»

(<http://www.nottingham.ac.uk/aglobaluniversity/internationalisationstrategy/index.aspx>)

## Südkorea, Arabische Emirate: Angebotsimporteure

Internationale universitäre Zweigstellen, die auf der Initiative von Angebotsimporteuren gründen, stehen oft im Kontext von umfassenden Entwicklungsprojekten. So wurde beispielsweise in der südkoreanischen Retortenstadt Incheon, 40 km südlich von Seoul, der *Songdo Global University Campus* eingerichtet, der 10 forschungsstarke, internationale Universitäten zu unterschiedlichen Disziplinen vereint. Gemäss der Zeitschrift *University World News* (2011):

«The scheme is located in a free trade area, the Incheon Free Economic Zone (IFEZ). ... Each university will grant its own degrees to students and be responsible for its own academic administration. But a special independent administration would manage campus facilities.»

Eine der eingeladenen Institutionen ist die Universität Ghent, die seit 2014 Studiengänge in den Bereichen Ernährungs-, Umwelt- und Molekulartechnologien anbietet. Die rekrutierten Fachbereiche sind von den Südkoreanern bewusst gewählt, da die Universität Ghent in diesen Fächern über eine reputationsstarke Forschung verfügt. Für die Belgier besteht der Anreiz zur Teilnahme darin, dass sie einerseits neue Labors für die ersten fünf Jahre mietfrei zur Verfügung gestellt erhalten, andererseits der Multi-University Campus an ein Technology Valley angrenzt wie auch in einer für Ghent strategisch wichtigen geographischen Region situiert ist:

«[Ghent] hopes to attract students from all over Korea and neighbouring regions and to set up a close working relationship with IFEZ, the Ministry of Knowledge Economy, the University of Incheon and other academic and industrial partners.»

(University World News, 2011)

Auf eine ähnliche Art, jedoch mit anderen Zielen, hat die Qatar Foundation ein internationales Wissenschaftszentrum aufgebaut. Die aus ca. 10 internationalen, forschungsstarken Universitäten aus dem mehrheitlich angelsächsischen Raum stammenden Hochschulen bieten wie in Songdo spezifische Fachdisziplinen an und vergeben am Ende eines Studiums den Grad ihrer Heimuniversität. Als Motiva-

tion für diesen Angebotsimport schreibt die private Non-Profit-Stiftung:

«Through education and research, Qatar Foundation leads human, social, and economic development of Qatar; making Qatar a nation that can be a vanguard for productive change in the region and a role model for the broader international community.»

(<http://www.qf.org.qa/about>)

In geringerem Rahmen solcher grossangelegten Campus-Projekte präsentieren die beiden technischen Universitäten der Schweiz, ETH und EPFL, die aufgrund ihrer Forschungsleistungen in den internationalen Rankings prominente Positionen einnehmen und dadurch auffallen, zwei Formen der Forschungskollaboration, die spezifische Zweigstellenformate darstellen. Während die EPFL der Einladung der Vereinigten Arabischen Emirate folgte und 2009 den *Campus EPFL Middle East* rund 100 km nördlich von Dubai ins Leben rief, errichtete die ETH in Zusammenarbeit mit und Finanzierung durch die Nationale Forschungsstiftung von Singapore im Jahr 2010 das *Singapore-ETH Centre for Global Environmental Sustainability*, mit den Forschungsprogrammen *Future Cities Laboratory* und *Future Resilient Systems*.

Beiden Initiativen gemeinsam ist in den Bereichen Umwelt, Nachhaltigkeit, Bauen und Planung, durch interdisziplinäre und international vernetzende Forschung und Austausch Lösungen für aktuelle, globale Probleme zu finden sowie den Wissenstransfer und die Kommunikation der Forschungsergebnisse in einem internationalen Kontext zu ermöglichen. Aus der Perspektive der beiden Schweizer Institutionen wird dieses Unterfangen als gewinnbringend beschrieben:

«By offering an educational curriculum that spans between the two campuses, students will have the opportunity to bring their scientific and technological education to fruition across two cultures – two distinct and complementary markets. Learning to adapt to technical difficulties in different climates as well as navigate culture differences in the management world is essential to giving students an international education.»

Patrick Aebischer, President EPFL  
(<http://www.epfl.ch/content/about-epfl-middle-east/president-message>)

«Wir beschäftigen Forscher und ermöglichen neue Wege von Interaktionen, indem auf Themen, Forschungsergebnisse, Verbreitung und Interaktion mit den besten Leuten weltweit fokussiert wird statt auf Fächer. Es ist ein wirklich neues Modell und wir sind sehr gespannt, wohin es führen wird.»

Gerhard Schmitt, Delegierter ETH Global

<http://www.swissinfo.ch/ger/hochschulen-verstaerken-internationale-praesenz/32360114>

## Franchising/Twining

Im Gegensatz zu den Branch Campuses bewegen sich das Franchising und Twining nicht auf der Anbieter- sondern auf der Programmebene. Im Vergleich zu den kosten- und betreuungsintensiven Zweigstellenbetrieben sind diese Modelle weniger aufwändig, aber dem Risiko des Qualitätsverlusts und der Kommerzialisierung ausgesetzt. Altbach (2012) bezeichnet das Franchising als «McDonaldization of Higher Education», womit er das Funktionsprinzip anspricht. Übertragen auf die Hochschule bedeutet dies, dass durch das Franchising eine Heimuniversität ein Curriculum und Abschluss einer ausländischen Hochschule zur Verfügung stellt, die Programme jedoch nicht selbst betreut. Als Unterform beschreibt das Twining dasselbe, einzig mit dem Unterschied, das Hochschulen aus zwei Ländern gemeinsam das Curriculum konzipiert haben. An diesen Modellen kritisiert werden die fehlende Betreuung und Qualitätsüberprüfung, da ohne diese nicht gewährleistet werden kann, dass der gleiche Abschluss wie im Herkunftsland angeboten wird, insbesondere wenn das Programm kommerziellen Zwecken dient:

«While no one has researched who are the franchise providers in developing and middle-income countries, they seem to be a variety of agencies. Some are private universities and other educational institutions. Some are property developers or other business interests, wishing to enter the lucrative higher education market or add an education facility to a new shopping mall or condominium complex. There may well be nothing wrong with these sponsors, but it balances the educational mission against other business interests»

(Altbach, 2012). ▲



## Branding the University: How globalization, the market and media trans- form academia

Prof. Gili S. Drori, The Hebrew University of Jerusalem

In 2010, Drake University of Des Moines, Iowa, launched a promotional campaign. Like many universities worldwide, these days competing for students, funding and faculty, Drake University sought to capture the attention of prospective students with an eye-catching logo. Within 24 hours of the launch, the campaign's new logo became a top news item throughout the US. Why? Drake University chose the logo of «D+» to symbolize their campaign to promote the «Drake advantage,» yet overlooked the association with the shameful grade connotation «D+» would surely provoke for any student. Drake officials did not anticipate that their daring idea for a media campaign would stir national attention and anger alumni, who complained that their degrees have been devalued.



Two years later, officials at the University of California were similarly flustered when the launch of UC's new logo whipped a media storm. UC's new logo was described as ugly or childish and nicknamed «the swirling Swede.» Within days of the launch, an official at UC's President's office was quick to reassure students and alumni that UC's traditional seal, which «signifies the tradition and prestige of the university and is a treasured part of the UC identity,» will continue to grace university diplomas and other official documents.

Why do branding campaigns receive such attention and trigger such emotions? Why do universities bother with branding campaigns? My collaborative<sup>1</sup> study of university branding, which is anchored in an in-depth analysis of emblems from over 1,000 universities in 26 countries worldwide and the study of several recent rebranding campaigns in various countries, reveals that the cause is globalization. Specifically, the branding of universities, which is rapidly catching on throughout the academic world, is driven by the global expansion of higher education, by the culture of the marketplace, and by the importance of media in everyday life.

### The globalization of higher education

The sector of higher education expanded dramatically across the world, especially since the middle of the nineteenth century and the advent of the American public university in the 1860s. Since then, the number of students in higher education institutions has been growing exponentially: if in 1900 some 500,000 students worldwide were attending higher education institutions (which is equal to about 1% of the age group of 18–24 year-olds), in the year 2000 the number grew to 100 million, or some 20% of the relevant age group. Currently the ratio is estimated at 27%. Similar growth is evident in the number of higher education institutions worldwide: the current estimate is of some 14,000 institutions that award academic degrees, with about a third of these in the US alone.

Adding to the growing complexity of the global sector of higher education is the intensifying mobility of students. Since the dawn of the university model in the Middle Ages, universities were «transnational» or «global institutions»; faculty and students traveled far from their homelands to acquire advanced education. Currently, some 3.5 million students worldwide study in a university outside

their home country, with the number estimated to rise to 7 million by the year 2020. And while much of this mobility is voluntary, based on personal decision, and fed by the prestige of North American, European and Australian universities, the internationalization of higher education is also fueled by policy. The Bologna Process and the Lisbon Strategy drive harmonization among higher education institutions in the more than 40 countries of the European Higher Education Area, and leading similar initiatives are ENCLACES for the Latin American region and the Brisbane Communiqué for the Asia-Pacific region. (...) The policy-driven internationalization of higher education has grown to become an important economic force for host countries. Seeing the potential of expansion through attracting foreign students, many universities extended their internationalization initiatives by building campuses in foreign countries. Singapore, Qatar and the United Arab Emirates have made themselves into the home for international campuses of

<sup>1</sup> With Univ. Prof. Dr. Giuseppe Delmestri of WU-Vienna University of Economics and Business and Achim Oberg of the University of Mannheim and WU-Vienna University of Economics and Business.

several prestigious universities. As a result, although these countries are newcomers to the global academic field, they have positioned themselves as formidable global education hubs. (...) The most curious feature of the globalization of higher education is its isomorphic character. Higher education institutions worldwide have come to share features of disciplinary and administrative structures, even more so than to be expected given their common origin in historic European models of science and education. Worldwide we observe the crisis of the humanities and the expansion of the social sciences; worldwide we observe the implementation of managerial strategies of accountability, quality assurance and financial modeling in academia; and, as developed further in later sections of this essay, we observe drives for branding of universities. This similarity-of-form demonstrates the orientation towards the global model of a university, which currently resembles the American format. (...) ▲

Lesen Sie weiter, was Prof. Gili S. Drori zu den folgenden Themen ausführte:

**The impact of ranking; Glocalization; Branding: a site for observing the drama of the globalization of higher education;**

Der ganze Essay kann unter [www.alumnibasel.ch](http://www.alumnibasel.ch) heruntergeladen werden.

#### Author's biographical note

Gili S. Drori is associate professor of sociology and anthropology at The Hebrew University of Jerusalem, Israel, and Chair of the Department of Sociology and Anthropology. She earned her academic education at Tel Aviv University (BA 1986; and MA 1989) and Stanford University (PhD, 1997, sociology). She served as Director of the Stanford International Relations Honors Program and taught at Stanford University for a decade. She also taught at the University of California Berkeley, the Technion (Israel), and University of Bergamo (Italy) and was a guest scholar at Uppsala University (Sweden). Gili's publications speak to her research interests in: globalization and glocalization; world society theory; science, innovation and higher education; technology divides; organizational change and rationalization; and, culture and policy regimes.

#### Author's contact information

Department of Sociology and Anthropology,  
The Hebrew University of Jerusalem, Mt. Scopus,  
Jerusalem, 91905 Israel

[gili.drori@mail.huji.ac.il](mailto:gili.drori@mail.huji.ac.il)

<http://gilidrori.wix.com/gili-s-drori>



## From African Universities to Universität Basel and back to UCT – a deeply enriching experience

Divine Fuh, PhD, Department of Anthropology, University of Cape Town

### Cultivating a passion for writing, thinking and debating

I grew up in several parts of Cameroon since my parents were posted around following president Ahmadou Ahidjo's policy of «national integration» which embarked on building nationhood by ensuring that people were sent to work in places far away from their familiar zones. (...) My life and boyhood in these towns and schools were very formative and helped to cultivate a passion for writing, thinking and debating in me; and as well inscribed the experiential concepts, ontologies and epistemologies that today form the basis of my intellectual and scholarly thinking.

### All these great women and the great Mami Petronila Bi

When I completed high school, my father had been struck by one of these misfortunes in which all of the family's finances and savings got lost and we were forced to sell our entire valuable landed property. Deeply frustrated by the occurrences around him and saddened by his inability at that moment to be fully parent, he told me in tough tears that times were tough and that there was no money to sponsor my university education. But granny would not have any of that. Despite not having studied at any school, and unable to read and write, she envisioned her children and future generations to be educated, perhaps to accomplish what she could not access, but especially to participate in the «new world». My late grandmother – the great Mami Petronila Bi – insisted that I must attend university and provided FCFA 60,000 (~CHF 100) to enable me pay for tuition and register at the

University of Buea in Cameroon. (...) My life with all these women – my mum, grandma, aunts and other family friends – has impacted my intellectual work and scholarship. I have taken upon myself to offer them a voice and give visibilities to their experiences. I resolved to tell their stories, and with that my own, especially given the dangers of single stories about Africa – what Prof. Elisio Macamo terms problems of translation. Perhaps, that's what brought me to Basel – to tell another story, and help clarify the often misconstrued stories about my home, my own people and myself. (...)

### PhD grant and position at the Ethnologisches Seminar

After completing my BSc in 1999, a series of occurrences (particularly encouragements from my childhood friend Dr. Jude Fokwang) led me to Botswana in 2002 where I pursued a Masters in Development Studies and was mentored by Dr. Goodisang Mookodi, and Prof. Francis B. Nyamnjoh – who became more than a teacher; but also a dear friend, brother and parent. He was instrumental in building and strengthening my academic capacities and also played a crucial role in introducing me to CODESRIA where he later worked for several years (...) Thanks to him, I became a scholar. In fact it was him who recommended me to Prof. Dr. Till Förster for a PhD grant at the Ethnologisches Seminar in the University of Basel. For close to 7 years, Prof. Dr. Till Förster became my other intellectual mentor and friend. ▲

This is only the beginning of Divine Fuh's experiences as a scholar in Africa and Basel – you can read the whole story on [www.alumnibasel.ch](http://www.alumnibasel.ch)



## 70 Jahre Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH)

Lukas Meier, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Swiss TPH

**Aus dem von Rudolf Geigy im Mai 1944 gegründeten Schweizerischen Tropeninstitut (STI) ist heute eine Institution weltweiter Ausstrahlung geworden. Über 700 MitarbeiterInnen, Forschende & Gesundheitsspezialisten aus über 60 Nationen engagieren sich für die Verbesserung der Gesundheit in Forschung, in der Umsetzung von Gesundheitsprogrammen und im Bereich der Ausbildung.**

Wissenschaftliche Neugierde zog die Basler Forscher vor 70 Jahren nach Tansania und in die Behausungen der Warzenschweine. Der Basler Zoologe und erster Direktor des STI, Rudolf Geigy, wollte herausfinden, ob die Tiere ein Reservoir für das von Zecken übertragene Afrikanische Rückfallfieber bildeten. Die These liess sich nicht bestätigen. Was blieb sind Erkenntnisse zur Rolle des Warzenschweins als Reservoir für andere Infektionskrankheiten sowie Geschichten wissenschaftlicher Abenteuer. In der Tat zeugt die frühe Geschichte des Schweizerischen Tropeninstituts von Abenteuer- und Pioniergeist. Gegründet 1944 als ein Arbeitsbeschaffungsprogramm des Bundes, bot das Institut neben Lehre auch Gesundheitsdienstleistungen an. Rudolf Geigy prägte Tätigkeiten des STI und bestimmte die Forschungsagenda. Zuoberst standen Studien zu den Erregern und Überträgern tropischer Krankheiten, wie dem Rückfallfieber, der afrikanischen Schlafkrankheit oder der Malaria.

### Von der Forschung zur Entwicklungszusammenarbeit

In den 1950er-Jahren errichtete das Tropeninstitut Feldlaboratorien in Afrika: das Centre Suisse de Recherches Scientifiques (CSRS) an der Côte

d'Ivoire und das Swiss Tropical Institute Field Laboratory (STIFL) in Ifakara, Tanganyika (heute Tansania). Mit der Unabhängigkeit der afrikanischen Länder vollzog das STI den Schritt von der Forschung zur aktiven Entwicklungshilfe.

Insbesondere Tansania wurde in der Folge zu einem Hotspot der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit. Das heute unabhängige Ifakara Health Institute, das 1996 aus dem ehemaligen STIFL hervorging, ist eine der wichtigsten Forschungseinrichtungen Afrikas. Es entwickelt und prüft u. a. neue Impfstoffe und Medikamente gegen die Malaria und Tuberkulose und Massnahmen zur Stärkung des Gesundheitssystems. Eine vergleichbare Entwicklung hat auch das CSRS in der Côte d'Ivoire vollzogen. In Partnerschaft mit dem STI und der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften ist es zu einer bedeutenden Forschungs- und Umsetzungs-institution für die Côte d'Ivoire und die ganze Region geworden.

### ... zur Forschungspartnerschaft

In den 1990er-Jahren erfuhr das STI einen bis heute ungebremsten Wachstumsschub. Grosse Interventionsstudien in Afrika erforderten neue diagnostische Instrumente und molekulare Untersuchungsmethoden. Auch engagierte sich das STI mit seinen medizinischen Umsetzungsprogrammen verstärkt in Osteuropa und Zentralasien. Dabei wurde die Zusammenarbeit mit Partnerländern auf neue Grundlagen gestellt. Nicht eine steile wissenschaftliche These und die Jagd nach Warzenschweinen, sondern die partnerschaftliche Suche nach Lösungen prägt heute die Zusammenarbeit des Swiss TPH mit Institutionen und der Bevölkerung vor Ort. ▲

### Swiss TPH heute

Das STI integrierte 2009 das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Basel und wurde zum Swiss TPH. Es vereint heute mehr als 700 Mitarbeitende aus über 60 Nationen unter einem Dach und hinter einem Ziel: die Gesundheit der Menschen lokal, national und international zu verbessern. Diese Mitarbeitenden erforschen Infektionskrankheiten und nicht übertragbare, meist chronische Krankheiten, entwickeln neue Medikamente und Impfstoffe gegen Malaria oder vernachlässigte Tropenkrankheiten wie die Afrikanische Schlafkrankheit, oder erarbeiten neue Krankenkassenmodelle für die ärmste Bevölkerung Afrikas. Das Swiss TPH ist mit der Universität Basel assoziiert. Im Unterschied zum klassischen universitären Betrieb offeriert es neben Lehre und Forschung auch ein breites Spektrum von verschiedenen Dienstleistungen und ist damit direkt an der Umsetzung der Erkenntnisse für das Gesundheitswesen beteiligt. So führt oder unterstützt das Swiss TPH die strukturelle und funktionelle Stärkung von Gesundheitssystemen in vielen Teilen der Welt, setzt Präventions- und Bekämpfungsstrategien um, berät Regierungen und organisiert und überwacht klinische Studien für Partner aus der Industrie.

<http://www.swisstph.ch/>

### Marcel Tanner, Direktor Swiss TPH

Marcel Tanner wurde 1952 in Basel geboren. Er studierte medizinische Zoologie an der Universität Basel und promovierte 1980 mit einer Arbeit zur Kultivierung von Trypanosomen, den Erregern der Afrikanischen Schlafkrankheit. Von 1981 bis 1984 leitete er erfolgreich das Feldlabor des Tropeninstituts in Tansania. Nach einer Public Health-Ausbildung in London baute Tanner am STI in Basel die Abteilung «Gesundheitswesen und Epidemiologie» auf. An der Universität Basel wurde er 1997 Professor und Lehrstuhlinhaber für Medizinische Parasitologie und Epidemiologie an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und 2010 Professor und Lehrstuhlinhaber der Medizinischen Fakultät. Zudem wirkte er zwischen 2002 und 2004 als Dekan der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Tanner ist in vielen wichtigen Global-Health-Organisationen wie der Drugs for Neglected Disease initiative (DNDi), dem INDEPTH Network oder dem INCLEN Trust aktiv vertreten. Er ist Autor von über 500 Originalarbeiten und einer der meist zitierten Wissenschaftler im Bereich Gesundheitssystemforschung in den letzten 112 Jahren. Marcel Tanner investiert bis heute intensiv in die Ausbildung und die Entwicklung junger Wissenschaftler und Institutionen in der Schweiz und in den Ländern des Südens. Er wird per Ende Juni 2015 die Leitung des Swiss TPH an Prof. Jürg Utzinger übergeben.





## Der Reiz des Doktorats

Patrick Mayrock, MSc – Wiss. Mitarbeiter  
Ressort Forschung, Dr. phil. Claudia Töngi –  
Co-Leiterin Ressort Forschung

## Die Ziele der Doktoratsreform

Prof. Dr. Edwin Charles Constable, Vizerektor,  
Vizerektorat Forschung



An der Universität Basel sind im Herbstsemester 2014 rund 2500 Doktorierende eingeschrieben. Diese haben in der Regel bereits einen Master oder äquivalenten Abschluss in der Tasche – der Start ins Berufsleben wäre möglich. Was macht also den Reiz aus, sich für einen Zeitraum von in der Regel drei bis vier Jahren intensiv mit einem Forschungsthema zu beschäftigen?

Die Doktoratsstufe befindet sich in einem durch die Bolognaform beeinflussten Wandel. Über forschende Leistung hinaus sehen sich Doktorierende und auch die Universität mit weiteren Anforderungen konfrontiert: Wann kann man sich Kompetenzen aneignen, die unabhängig von einer allfälligen akademischen Karriere von Relevanz sind? Wie wird eine Dissertation heutzutage veröffentlicht? Wer unterstützt bei der Sicherung einer patentierwürdigen Idee? Und wo erhält man Beratung bei der Einwerbung von Stipendien?

### Doktorandinnen treten mit ihren Forschungen an die Öffentlichkeit

Im Lichte dieser Fragen wurde unter Federführung des Vizerektorats Forschung die Veranstaltung «Diss:Kurs» ins Leben gerufen. Die Premiere fand am 7. Oktober im Kollegienhaus statt. Ziel des Diss:Kurs war zum einen die Präsentation aller doktoratsbezogenen Services, die die Universität inzwischen anbietet. Mehr als zehn Ressorts – von der Universitätsbibliothek bis zur Nachwuchsförderung – standen während eines Infomarkts aktuellen Doktorie-

Beginnend von neu eingeführten Doktoratskomitees, Doktoratsprogrammen über Anschubstipendien könnte man eine Reihe von wichtigen Stichworten zu der ab 2010 initiierten Doktoratsreform nennen. Kurz gefasst strebt die Universität Basel mit diesen und weiteren Instrumenten bestmögliche Betreuungskonstellationen und Forschungsbedingungen für Nachwuchsforschende an.

renden sowie am Doktorat interessierten Studierenden im persönlichen Gespräch zur Verfügung.

Zum anderen sollten Basler Promovierende mit 10-minütigen Kurzvorträgen zu ihrem jeweiligen Dissertationsprojekt das zentrale Argument für ein Doktorat greifbar machen: die Freude an Forschung. Hierfür wurden nach einem Bewerbungsauftrag unter über 30 eingegangenen Bewerbungen acht Doktorierende aus geistes-, sozial-, medizin- und naturwissenschaftlichen Disziplinen ausgewählt. Wichtigstes Auswahlkriterium war, ob und wie die spezifischen Forschungsprojekte auch einem fachfremden Publikum näher gebracht werden können.

Am 7. Oktober überzeugten alle acht Vortragenden nicht nur durch ihr Vortragstalent. Sie vermittelten mit viel Enthusiasmus den Reiz, sich mit noch ungelösten Fragestellungen zu beschäftigen. Die rund 100 Gäste zogen ein inspiriertes Fazit und liessen den Anlass bei einem Apéro ausklingen. Eine zweite Ausgabe des Diss:Kurs ist für das Frühjahr 2016 vorgesehen. ▲

Die Universität trägt dabei Verantwortung für Doktorierende, deren Promotion der letzte Schritt ihrer akademischen Ausbildung ist, als auch für jene, die den ersten grossen Schritt hin zu einer Forschungskarriere machen. Unter anderem durch den Aufbau eines Kursangebots «Überfachliche Kompetenzen» und des Mentoringprogramms «antelope» ist die Universität Basel stetig besser aufgestellt, diesem variantenreichen Förderbedarf zu begegnen.

Auch und gerade auf Doktoratsebene lebt Forschung massgeblich von internationalem Austausch und Wettbewerb. Im Lichte der notwendigen Mobilität aufstrebender Nachwuchsforscher können Doktorierende noch mehr als Botschafter der Universität Basel fungieren. Ein dafür notwendiges Netzwerk unter Doktorierenden (und künftigen Alumnae), fachunabhängige Dialogforen bis hin zu konkreten interdisziplinären Projekten eröffnen Chancen für die weitere Stärkung der Doktoratsausbildung in Basel und letztendlich deren Strahlkraft im globalen Wettbewerb um die besten Köpfe.

Die Veranstaltung Diss:Kurs am 7. Oktober ist ein gutes Beispiel dafür, begeisternde Forschungsleistungen von Basler Nachwuchsforscherinnen und -forschern zu präsentieren. In diesem Sinne ist die Doktoratsreform auf einem guten Weg. Es gibt jedoch weiterhin noch einige Schätze zu heben. ▲



## Dissertation: über Quartiere und deren Potenzial für die Stadtentwicklung

Esther Gloor, M.A., Departement Umweltwissenschaften, Humangeographie/Stadt- und Regionalforschung Laufzeit

Das Dissertationsprojekt lässt sich im Bereich sozialwissenschaftlicher Stadt- und Quartiersforschung einordnen und befasst sich mit der Thematik des Quartiersbezugs in der Stadtentwicklung. Ziel war es, am Beispiel der Stadt Basel sozialräumliche Strukturen und Entwicklungen im Zusammenhang mit Raumwahrnehmung, Images und Identitätsbildung in Quartieren zu analysieren und unter Berücksichtigung amtlich-statistischer Quartierseinheiten sowie der gebauten Umwelt zu betrachten.

### Methodisches Vorgehen

Das methodische Vorgehen erfolgte in drei Schritten: Erstens wurde, basierend auf Volkszählungs- und Registerdaten, eine Sozialraumanalyse (Faktoranalyse) auf Quartier- und Baublockebene durchgeführt. Zweitens erfolgte eine quantitative empirische Untersuchung, wobei 2024 QuartiersbewohnerInnen in sieben ausgewählten Quartieren zu Aspekten von Eigen- und Fremdimages von Quartieren und Quartiersidentitäten befragt wurden. Drittens wurden die Resultate in 11 qualitativen Experteninterviews mit VertreterInnen u.a. aus der Stadtplanung und Quartiersentwicklung diskutiert und in stadtplanerische Zusammenhänge eingeordnet.

### Ausgewählte Resultate

Die Dissertation hat aufgezeigt, dass seit Jahrzehnten bestehende Wohnviertelgrenzen und

deren Namen in Basel heute häufig nicht mehr mit wahrnehmungs- und sozialräumlichen Stadtstrukturen übereinstimmen. Eine Analyse von Quartiersimages im Zusammenhang mit sozialräumlichen Komponenten von städtischen Teilräumen impliziert, dass raumbezogene Images zumindest im Untersuchungsgebiet neueren sozialräumlichen Strukturmustern nicht mehr gerecht werden. Sozialräumliche Heterogenität, geprägt durch das kleinräumige Nebeneinander von BewohnerInnen mit unterschiedlichem sozialem Status, kulturellem Hintergrund und unterschiedlichen Lebensstilen, Bedürfnissen und Raumnutzungen, bringt neue sozialräumliche Herausforderungen mit sich. Dies sollte in der Stadtentwicklung berücksichtigt werden. Die relative Unabhängigkeit von raumbezogener Identität von sich schnell verändernden sozialräumlichen Strukturen, Heterogenität und persistenten Images konnte in dieser Studie aufgezeigt werden. Der Einbezug von Quartiersidentität in die städtische Entwicklung stellt deshalb ein Potenzial für die Stadtentwicklung dar.

### Fazit

Die in der Analyse aufgezeigte enge Verflechtung und gegenseitige Wirkung der gebauten Umwelt, physiogeographischer Elemente, sozialräumlicher Entwicklungen und Raumwahrnehmung bestätigen Räume in ihrem relationalen Charakter. Auf wahrnehmungsräumliche

Strukturen abgestimmte Quartiersstrukturen und -namen könnten zur Nutzung von raumbezogenen Quartiersidentitäten für die Stadtentwicklung in zweierlei Hinsicht dienlich sein: Erstens würden dadurch bis anhin wenig erkannte innerstädtische Räume – sowohl von deren BewohnerInnen selbst wie auch aus gesamtstädtischer Perspektive – eher als Quartiere identifiziert, was eine Voraussetzung für die Herausbildung raumbezogener Identität ist. Zweitens könnten Quartiere und deren Identitäten durch eine gesamtstädtische konzeptionelle und räumliche Definition und eine entsprechende institutionelle Einbindung effizienter für Stadtentwicklungsprozesse in Wert gesetzt werden. ▲

### Mein Projekt ist besonders interessant, weil ...

... es sich mit einer alltags- und planungsrelevanten und praxisorientierten Thematik auseinandersetzt. Basel bietet zudem ein interessantes Fallbeispiel für diese Untersuchung, weil – anders als in anderen Städten der Schweiz – Quartiersgrenzen seit 100 Jahren nicht mehr verändert wurden und zudem ausgeprägte Stadtteil- und Quartiersimages sowie Quartiersidentitäten bestehen. Allfällige Diskrepanzen zwischen Raumwahrnehmung, sozialräumlichen Strukturen und statistischen Quartierseinheiten sind daher besonders ausgeprägt.



## Bâleph: ein digitaler Streifzug durch Basels jüdische Geschichte

Isabel Schlerkmann und Sabina Lutz

**Isabel Schlerkmann** schloss mit einem Master in Jüdischen Studien und Osteuropäischer Geschichte ab. Heute arbeitet sie als Projektmanagerin im Bereich Kommunikation und engagiert sich in der Kultur- und Geschichtsvermittlung.

**Sabina Lutz** studierte Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Altertumswissenschaften in Basel und leitet heute die Stabsstelle des Amts für Kultur Baselland. Beide bildeten sich 2013 als Kulturmanagerinnen am Stapferhaus Lenzburg fort.

Jüdisches Leben lässt sich in Basel über 800 Jahre zurückverfolgen. Diesen Aspekt der Basler Stadtgeschichte greifen zwei Alumnae in einer besonderen Form auf: mit einem digitalen Streifzug, in Form einer App für Smartphones und Tablets.

Statt des klassischen Ansatzes, Stadtgeschichte über eine Ausstellung oder ein Buch zu erzählen, haben die Historikerin Isabel Schlerkmann und die Archäologin Sabina Lutz eine neue Form der Vermittlung gewählt: eine App. Denn mittlerweile sind digitale Medien ein selbstverständlicher Teil des Alltags und damit gut geeignet, Wissen in zeitgemässer Form an ein breites Publikum zu vermitteln. Dazu kommt die besonders reizvolle Möglichkeit, digitale Medien multimedial zu bespielen: mit Text, Bild, Film und Ton.

### Doch wie macht man eine App?

Die Möglichkeit der Multimedialität war ausschlaggebend für den Entscheid, sich mit dem Medium App auseinanderzusetzen. Das Team Schlerkmann und Lutz analysierte Apps zu ähnlichen Themen und erarbeitete auf dieser Grundlage ein Konzept. Dieses wurde mit einem Team von Programmierern und Grafikern besprochen und schliesslich technisch und grafisch umgesetzt. Gemeinsam wurde entschieden, als Herzstück eine

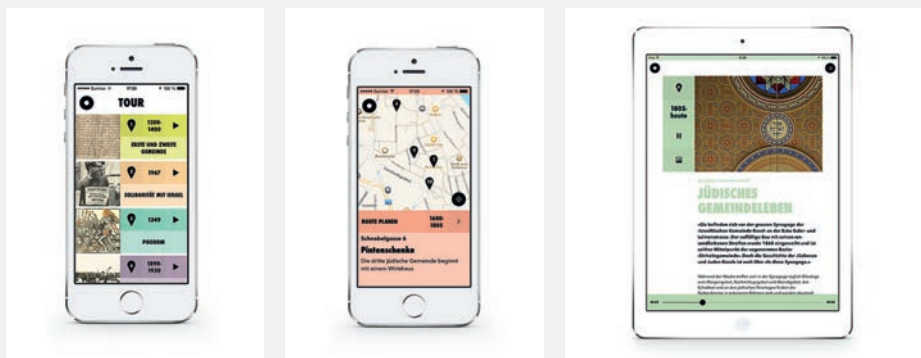
Liste mit Stationen zu erstellen, die in sinnvoller Reihenfolge als Stadtrundgang vor Ort abgelaufen werden kann. Zusätzlich schuf man die Möglichkeit, auf eine Zeitleiste und einen Stadtplan zurückzugreifen.

Inhaltlich arbeiteten Isabel Schlerkmann und Sabina Lutz mit HistorikerInnen aus dem Umfeld der Jüdischen Studien zusammen. Mit ihnen gemeinsam wurden dreizehn Themen erarbeitet und an ebenso vielen Stationen verortet.

Wie sich zeigt, ist die gemeinsame Geschichte der jüdischen und nicht-jüdischen Bevölkerung in Basel sowohl lang als auch wechselhaft. Sie erzählt von Ausgrenzung und Gewalt, doch auch von engen wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen, von gegenseitigem Interesse, Freundschaften und Solidarität. Sie ist aussergewöhnlich – und aussergewöhnlich spannend.

Entstanden ist eine App mit dem Namen «Bâleph» – ein Kunstwort aus dem französischen Wort für Basel, Bâle, und dem ersten Buchstaben des Hebräischen Alphabets, Aleph. Bâleph erzählt die 800-jährige jüdisch-baslerische Geschichte kompakt und verständlich in 1,5 bis 2 Stunden. An jeder Station können die BenutzerInnen einem Text lauschen oder ihn selber lesen und aktuelle sowie historische Fotos anschauen. Der Stadtrundgang macht Geschichte in der Stadt erlebbar – entweder unmittelbar an den einzelnen Stationen oder virtuell von zuhause aus.

Die App Bâleph erscheint im Christoph Merian Verlag. Sie kann für die Betriebssysteme iOS und Android über den AppStore oder Google Play heruntergeladen werden. Ein direkter Link findet sich auf der Homepage [www.baleph.ch](http://www.baleph.ch) ▲





## Summer Camp des CIUB in Shanghai 2014 – not lost in translation!

Im August dieses Jahres konnten rund 20 Studierende aus allen Fachrichtungen ein zweiwöchiges Summer Camp in Shanghai besuchen. Das Angebot wurde von den Basler Studierenden mit grossem Enthusiasmus aufgenommen. Es soll wiederholt werden.

Das Ziel des Programms war es, den Teilnehmenden einen ersten Kontakt mit China zu ermöglichen. Teilnehmen konnte man im Rahmen eines Bewerbungsverfahrens, wobei der Andrang sehr gross war und mehr als die Hälfte der Interessenten abgewiesen werden mussten. Zur Vorbereitung erhielten

die Studierenden zuerst einen Vorbereitungskurs am CIUB, in dem in rund 30 Lektionen grundlegende Sprachkenntnisse vermittelt wurden. Dieser «Crashkurs für Chinesisch» war in China sehr hilfreich, konnte aber nicht verhindern, dass sich manche lustige Situationen ereigneten, wie die Teilnehmenden im September anlässlich des Rückblickes erzählten.

Der Aufenthalt war, wie von den Studierenden zu hören war, sehr arbeitsintensiv: Sie erhielten chinesischen Sprachunterricht und nahmen an kulturellen Kursen wie Kalligrafie oder Taiji teil. Immer waren auch Hausarbeiten zu erledigen, da man

sonst nicht mithalten konnte. Im Rahmen der kulturellen Angebote wurde auch der swissnex China besucht, der in der Schweizerischen Botschaft angesiedelt ist und im Rahmen des Auftrags der swissnex die Wissensnation Schweiz im asiatischen Raum vertritt. Die Teilnehmenden wohnten auf dem Campus der Partneruniversität East China Normal University (ECNU), welche das CIUB zusammen mit der Universität Basel leitet. ▲

<http://www.swissnexchina.org/swissnex-news/2014/8/26/summer-school-of-the-university-of-basel-visit-21st-july>  
Swisscenter Shanghai: <http://www.swisscenters.org/>

### Sereina Ladina Steiner's Statement

I still find it hard to answer when people ask me what the Summer Camp in China was like – I learned, saw, felt, smelled, and simply experienced so much more than I ever expected, and as exaggerated as this may sound I will not forget this trip for the rest of my life. I'm so glad I went, and I will keep the experiences like a precious treasure deep in my memory.

### Norman Samuel Giumelli's Statement

The commitment of our facilitators was exceptional even confronted with our arduous questioning. Most of the time it was possible to talk about all different sorts of topics without reluctance. Two amazing weeks, with a program beyond any simple language course.

### Maria-Sabrina Anastasiu's Statement

The Summer Camp in Shanghai has changed my outlook on the world and has helped me discover the depth and richness of a culture that was so foreign to me before I joined the program. I would have never gotten a chance to know China so well – its people, language, food, culture, history and present mentality – had it not been for the Summer Camp and all of the wonderful people involved. We were treated amazingly and everything was organized in order for us to be able to smoothly discover China. This was an absolutely amazing opportunity for me to have a once-in-a-lifetime experience and I would do it every year if I could!



### Sophie Fäs' Statement

Das Sommer Camp in China war eine absolut einmalige Chance, ein Land, dessen Ruf in Westeuropa von Vorurteilen und vielleicht auch Angst vor dem Fremden geprägt wird, kennenzulernen. Während der Zeit in Shanghai haben sich gewisse Vorurteile bestätigt, wie etwa dass es ein Kampf ist, während der Rushhour in die U-Bahn zu kommen, oder dass Chinesen sehr chergeizig sind. Jedoch wurden auch viele Vorurteile widerlegt, Chinesen sind sehr herzlich und das Essen ist noch besser als die Version, die wir hier davon kennen. Das Wichtigste ist aber, dass das Camp den Teilnehmern die Chance offeriert hat, sich selber ein Bild über das Reich der Mitte zu machen. Die Lehrer der Sprachschule, die wir jeweils morgens besuchten, brachten uns die doch recht anders aufgebaute Sprache auf äusserst effiziente Weise näher, so dass wir am Ende der zwei Wochen fähig waren, uns vorzustellen, einfache Dinge in der Kantine zu bestellen oder nach dem Weg zu fragen. Ein unglaubliches Erfolgserlebnis! Die Nachmittagsaktivitäten brachten uns die chinesische Kultur näher. Besonders bereichernd waren der Nachmittage, den wir in Zweiergruppen mit einer Familie von Shanghai verbringen durften, und dieser, an dem wir uns mit chinesischen Studenten unterhalten durften. Das Camp hat China von seiner gastfreundlichsten Seite gezeigt!

### Anja Charlotte Désirée Bergmann's Statement

Das Summercamp ist eine grossartige Erfahrung und ermöglicht Einblicke, die man als Tourist oder Touristin niemals erhalten würde. Der Chinesischunterricht wird von äusserst professionellen Lehrern abgehalten und man kann das Erlernete sofort anwenden. In der pulsierenden Metropole Shanghai hat man die Möglichkeit das faszinierende chinesische Volk und seine Kultur näher kennenzulernen und seine eigenen Ängste und Vorurteile zu überwinden.

### Raphael Knoepfel's statement

The CIUB-summercamp in Shanghai was an extraordinary experience. In only three weeks I could learn enough Chinese to get myself across China without getting lost. At the same time I was able to learn a lot about Shanghai and China in general; from the cultural as well as from the economical perspective we had lots of personal contacts to people with first-hand knowledge. Last but not least the summercamp was also a great opportunity to get to know a lot of wonderful people from China as well as from Switzerland and make new contacts and new friends.

## BASEL IM TAL DER KÖNIGE

Das Tal der Könige westlich von Luxor diente den Pharaonen des Neuen Reiches (ca. 1450–1077 v. Chr.) als Begräbnisstätte. Trotz jahrhundertelanger archäologischer Forschung sind viele Fragen der Nutzungsgeschichte des Tales weiterhin ungeklärt. Dies betrifft insbesondere die Zugehörigkeit und zeitliche Einordnung der zahlreichen „kleineren“ Grabanlagen, in denen Personen aus dem sozialen Umfeld der Pharaonen bestattet wurden.

Das *University of Basel Kings' Valley Project* widmet sich der Erforschung solcher Gräber in einem Teilbereich des Tals. Seit Beginn der Ausgrabungen haben mehrere spektakuläre Entdeckungen dem Projekt ein breites öffentliches Interesse zukommen lassen.

# UBKVP

## University of Basel Kings' Valley Project


Das Team um Prof. Dr. Susanne Bickel erforscht neben einer Reihe kleinerer Schachtgräber, auch eine besonders grosse, bisher unbekanntere Grabanlage (KV 40) mit über 50 Mumien. In dieser befanden sich auch zahlreiche beschriftete Tongefässe, auf denen die Namen und Titel von gut 30 Prinzessinnen, Prinzen und Hofdamen aus der Zeit des Pharaos Amenophis' III. festgehalten sind. Höchstwahrscheinlich handelt es sich daher bei KV 40 um die Familiengruft des Herrschers.

Mit der Entdeckung von KV 64 und der unberaubten Bestattung der Sängerin des Amun, Nehemesbastet, gelang den Basler Forschern bereits 2012 eine archäologische Sensation: das erste unberaubte Grab im Tal der Könige seit Howard Carter 1922 Tutanchamun fand.

Die zahllosen Mumienreste, Grabbeigaben und Inschriften, die das Basler Ausgrabungsteam seit Beginn des Projekts geborgen hat, werfen ein neues Licht auf die vielfältige Nutzungsgeschichte des Tals der Könige vom 15. bis ins 9. Jahrhundert v. Chr. Darüber hinaus gewähren sie Einblick in das Leben und das Sterben im Harim der Pharaonen, bezeugen antike Grabberaubungen und liefern Informationen zur Nachnutzung der Gräber durch Priesterfamilien.

Zur Klärung der vielen noch offenen Fragen arbeitet das Basler Team eng mit internationalen Spezialisten aus den Bereichen der Medizin, Konservierung, Textilforschung und Vermesungstechnik zusammen.

Es bleibt spannend  
in Basel und im Tal der Könige!



Spezialisten konservieren die empfindlichen Funde



Der erste Blick in das Grab nach seiner Öffnung



Ein Kanopendeckel im Fundkontext